

*Bernhard Lang*: Religion und Literatur in drei Jahrtausenden. Hundert Bücher (Ferdinand Schöningh Verlag: Paderborn 2019)

Ein solches Buch lässt sich nur als Summe eines reichen Forscherlebens schreiben. Eines Lebens voller Neugier, Leselust, Interesse für das Christentum genauso wie für andere Religionen, für das Geheimnis von Narrativität und der Überzeugung, dass sich die „Wahrheit im Plural“ (S. XI) erschließt. Der 1946 geborene, katholische Bibliker *Bernhard Lang* legt eine sehr persönliche ‚Summa‘ vor, die gleichwohl durchaus mit dem Anspruch einhergeht, als Kanon – als Wahrhaftigkeit erschließende Lesevorgabe – dienen zu können. „Hundert Hauptwerke der Weltliteratur“ (S. X), zusammengefasst auf 760 Seiten: ein Leseabenteuer sondergleichen.

Was bewog den Verfasser, sich an ein solches Werk zu wagen? Die Beobachtung, dass es zwar ein großes Interesse am Themenfeld von ‚Literatur und Religion‘ – „genauer: der literarischen Wahrnehmung von Religion“ (S. IX) – gibt, bislang aber keinen Versuch, dieses Thema „in einem umfassenden Sachbuch einem breiten Publikum vorzustellen“ (S. X). Genau das also strebt er an: das Porträt von 100 Werken vom „Gilgamesch-Epos“, entstanden um 1100 vor Christus, über zentrale alttestamentliche Bücher, Urtexte anderer Religionen, neutestamentliche und philosophische Schlüsseltexte, literarische Hauptwerke bis hin zu Milan Kunderas „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ (1984). Große Werke der Dichtung treten so neben Grundschriften der Religionen und „Sachliteratur“, verbunden als „Bildungsgut“, ohne welches „das geistige Klima“ (S. 5) der nachgezeichneten Epochen nicht zu verstehen wäre.

Zur Vorstellung wird stets dasselbe Schema verwendet: Zunächst wird in aller Kürze der *Autor* (das Buch verzichtet auf alle Formen gendersensibler Sprache) vorgestellt, dann der *Inhalt* zusammengefasst, gefolgt von einer *Interpretation*, die bewusst zwei Ebenen miteinander verbindet: die kognitive mit der aneignenden, die rein sachliche mit der emotionalen. Bewusst und transparent angegeben „wechselt der Autor des vorliegenden Buches zwischen beiden Rollen“ (S. 8). Auf die Interpretation folgen zwei abschließende Zugänge: ein Blick auf die *Rezeption* der vorgestellten Werke, sowie – falls sinnvoll – ein *Vergleich* mit ähnlichen Werken.

Vorgestellt werden die 100 Werke chronologisch, aufgeteilt in sieben Gruppen oder ‚Paradigmen‘. Zunächst geht es um das „archaische Erbe“, also um literarisch geformte Texte, die ihre jeweilige Kultur begründen oder repräsentieren wie die Bhagavad Ghita, Gespräche des Konfuzius oder das Buch Hiob. Im zweiten Kapitel geht es – etwas unscharf – um „Neue Philosophien – neue Religionen“, also um aus dem Boden des geistigen Erbes herauswachsende Schriften etwa von Platon oder Cicero, um alttestamentliche Prophetenbücher, Evangelien oder den Koran. Das dritte Kapitel umspannt als das „lange Zeitalter des Glaubens“ eine Epoche von der Antike bis 1750. Hier finden sich Schriften von Augustinus, Thomas von Kempen, William Shakespeare bis hin zu Daniel Defoes „Robinson Crusoe“, um auch hier nur einige Beispiele zu benennen.

Im vierten Kapitel geht es um „Die Aufklärung“, um den „großen Umbruch im 18. und 19. Jahrhundert“, um David Hume, Lessing, Goethe oder Kant. Das folgende Kapitel stellt die

„Selbstbehauptung des Glaubens“ im „19. und 20. Jahrhundert“ vor Augen: Eichendorff, Kierkegaard, Max Frisch und Michail Bulgakow geben zusammen mit anderen den Ton an. Zeitgleich, aber mit anderer Grundausrichtung, publizieren andere Autoren im „Zeichen von Atheismus und Religionskritik“: Nietzsche, Freud, Camus, Sartre bis hin zu Nagib Machfus. Ein letztes Großkapitel kreist abschließend um „Neue Wege von Theologie und Spiritualität“ im 20. Jahrhundert. Hier begegnen Texte von Rilke, Hesse, Buber, Thomas Mann bis hin zu Dag Hammarskjöld.

Zwei Querschnitte ergänzen die bis dahin entfaltenen Längsschnitte. In einem achten Kapitel (S. 653ff.) werden drei zentrale religiöse Themen der Weltliteratur skizziert: *Lebensgeschichte*, *Lebensweisheit* und *Heilsgeschichte*. Die zuvor vorgestellten Werke werden in dieses Deuteraster aufgenommen und nach ihrem spezifischen Zugang und Beitrag befragt. In einem Nachwort werden schließlich drei Techniken des Lesens präsentiert, die sich allesamt auch bei den aufbereiteten 100 Werken bewähren können: das *schnelle Lesen*, das *spirituelle Lesen* sowie das *anthologische Lesen*. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis mit Angaben zu jedem einzelnen Werk und zu den jeweiligen Hintergründen runden das opus magnum zusammen mit einem hilfreichen Register ab.

Staunend und ehrfürchtig nimmt man das Werk in die Hand. Lebenslanges Lesen und Denken fließen in diesem Buch zusammen. Und man ahnt, dass es das letzte seiner Art sein könnte, ziehen heutige junge Lesende ihre Kenntnisse doch nicht mehr aus derartigen Kompendien, sondern aus – zum Teil sehr gut aufbereiteten – Informationen der elektronischen Medien. Vor allem in den Querschnitten zeigt sich der Gewinn des hier gewählten Verfahrens. Wenn plötzlich Dostojewski neben Lessing tritt, Hiob neben Voltaire, wird deutlich, dass es um verknüpfendes Wissen geht, nicht um addierende Akkumulation.

Bei diesem Staunen könnte man es belassen. Aber ein Werk lebt nur, wenn es weiterwirkt, auch im Blick auf Anfragen oder Anregungen. Also: Bei jedem Versuch einer notwendigerweise auswählenden Kanon-Bildung stellt sich die Frage nach der Objektivität der Kriterien. Immer wird der eine dieses spezielle Werk vermissen, die andere eines der Aufgenommenen für wenig bedeutsam halten. Hier sollte man schlicht die getroffene Auswahl akzeptieren. Es geht ja nicht um eine normative Setzung, sondern um gut begründete Vorschläge. Rückfragen zur Auswahl halte ich deshalb für wenig sinnvoll.

Bedeutsamer: Das vorliegende Werk ist nicht so einzigartig, wie es der Verfasser vorgibt. Versuche der Zusammenschau der religiös-literarischen geistigen Traditionen gibt es durchaus, wenn auch nicht in komplett paralleler Anlage. Drei seien hier exemplarisch genannt: Man nehme *Gisbert Kranz*‘ „Lexikon der christlichen Weltliteratur“ (1978), und wird strukturell wie inhaltlich auf manche Parallelen stoßen. Man greife zum „Oxford Handbook of English Literature and Theology“ (2007) und lese dort die Perspektiven aus dem englischen Sprachraum nach. Man stöbere in den drei monumentalen Anthologien von *Hubertus Halbfas* „Das Menschenhaus“, „Das Christenhaus“ und „Das Welthaus“ (2015-17) und findet dort zu fast all den aufgeführten Werken Texte und Deutehinweise. Langs großartiger Wurf hat Teil an derartigen Versuchen einen religiös-literarischen Kanon zu etablieren, zu begründen und darzustellen. Einzigartig ist er nicht.

Diskussionswürdig ist schließlich ein Punkt, in dem sich Lang mit Halbfas trifft. Beider epochaler Werke spiegeln in Auswahl und Ausrichtung ein Weltbild aus der eigenen geistigen

Prägephase, der großen, nachgeholt weltanschaulichen Befreiung des Katholizismus in den 1960er und 1970er Jahren. Diese Epoche prägt ihr Denken, ihre Kanonbildung, ihr Streben. Nichts daran ist kritisch anzufassen. Wohl aber die Beobachtung, dass damit die Zeit stehen zu bleiben scheint. 1984 bei Milan Kundera ist Schluss? Danach gibt es keine herausragenden literarische Werke im Prisma der Fragestellung mehr? Alle Diskussionen über postmoderne Theorien, über die Gegenwart und Zukunft von Religion in der Postmoderne bleiben unbenannt. Welch starken Wegbegleiter hätte Bernhard Lang etwa in dem britischer Literaturdeuter George Steiner finden können. Der geistige Strom versiegt in den 1980er Jahren? Nein, das denkt Bernhard Lang nicht. Aber seine Anordnung legt den Gedanken nahe.

Schade, denke ich, dass die so großartig aufgezeigten Denklinien nicht ins Heute verlängert werden. Dass sie abbrechen. Nicht einmal in Schattierungen angedeutet werden. Weder bei den Primärwerken, noch im Blick auf die ja als eigene hermeneutische Kategorie aufgenommene Rezeption. Wie spannend wäre beispielsweise ein Blick darauf, dass Dantes „Göttliche Komödie“ in Sibylle Lewitscharoffs breit beachtetem Roman „Pfingstwunder“ (2016) neue literarische Kraft entfaltet. Wie interessant Hinweise darauf, wie heute ‚Religion und Literatur‘ betrieben wird, wie man dort heute die vorgestellten Klassiker rezipiert, nicht nur bei den Gründervätern der Dialogdisziplin Nathan Scott, Romano Guardini und Hans Urs von Balthasar. Die Doppelfrage bleibt deshalb offen: Wie werden diese 100 Werke *heute* theologisch-literarisch gelesen? Wie setzt sich die Linie der Rezeption und der Neuerscheinung von prägenden Entwürfen ins Heute fort?

Das vorliegende Werk lebt sehr stark aus dem – überaus berechtigten – Vertrauen auf die eigene Deutekraft des Verfassers, das ist seine Stärke. Es spart sich die Anfragen und die möglichen Anregungen aus einem breit entfaltetem aktuellen Diskurs, der nur schmal rezipiert wird, das ist seine Schwäche. Gleichwohl: Als Grundlagenwerk im Blick auf die kulturellen-, religionen- und epochenübergreifenden literarischen Lesarten von Religion erhält es einen Ehrenplatz. Auf Jahre hinaus wird es ein unverzichtbares Referenzwerk.

*Georg Langenhorst, Augsburg April 2019*